

Die große und die kleine Nase.



Onkelschen, sieh nur, wie der Ofen glüht, und höre nur, wie es draußen schneit und stürmt. Es ist auch schon spät. Hast heute geschrieben genug. Bitte, eine Geschichte!"

So sprach der kleine Alwin, der keine Lust zum Malen mehr hatte, zu seinem Onkel. Der Onkel war ein Bücherschreiber, und besonders liebte er es, recht lustige Geschichten zusammen zu setzen, für die Kinder, weil diese lieber lachen als weinen.

"Blitzjunge!" versetzte der spaßhafte Onkel, „hast mich gleich gestört. Eben wollte ich den faulen Fabian in eine Zweigamsel (Ameise) verwandeln, damit er den ganzen Tag Sandförrchen, Kiefernadeln und Fichtenharz herzuschleppen müßte und so arbeiten lernte. Nun kann's kommen, daß ich den Tagedieb in einen Esel verhexe, damit er von früh bis abends Säcke tragen muß. Und da kommt der arme Kerl schlechter weg.“

„Ach ja, Onkel,“ bat auch Alwin's älterer Bruder, Franz, der eben seine Schularbeiten bei Seite legte, „hast uns lange nichts erzählt.“

Zudem sprang Schwester Hedwig herbei, hing sich gleich an Onkels Hals und flehte: „Bitte, bitte, liebes, gutes, allerliebstes Onkelschen! Eine Geschichte! Bin Dir auch recht gut. Hier hast Du auch gleich Etwas dafür.“ Und im Nu hatte der Onkel einen Kuß auf der schon etwas gefurchten Wange sitzen, daß es knallte.

„Ja, ja,“ versetzte der Onkel lächelnd, „eine Geschichte erzählen, Zuckerplätzchen mitbringen und zu Bette gehen, das sind Euch drei liebe Dinge. Weiß wohl. Aber nein. Heute kann nichts daraus werden. Hab' nicht Zeit.“

„Aber, Onkelschen,“ versetzte Alwin, „hast ja heute schon ganzer sechs Bogen geschrieben? Nun wirst Du doch Zeit haben?“

„Versteht's nicht, Alwin. Jetzt habe ich einmal den Fabian in der Scheere. Und wenn ich den nicht heute noch verhexe, so steht er morgen früh immer wieder

als Faulenzenz auf. Und solche Tangenichtse kann ich nicht ersehen. Darum, allomarsch, scheert Euch hinter den Ofen. Heute wird nichts."

Die Kinder aber kannten schon den Onkel und wie auf ein verabredetes Zeichen fielen sie alle drei über ihn her, nahmen ihn beim Kopfe, streichelten ihm die Backen, zogen ihn an den Händen, setzten sich auf seinen Schooß und quälten ihn so lange, bis er die Feder ausschnippte und weglegte und sich nach dem Tische am Ofen zerren ließ.

"Ihr seid doch wahre Leimpinsel," scherzte er, "man kann Euch nicht wieder loswerden. Na, mit hinsetzen will ich mich, aber eine Geschichte erzähle ich nicht."

"Ja, Onkelschen, wer soll denn da erzählen?" sagte Franz.

"Ihr selbst."

"Aber wir wissen keine," jammerte Alwin.

"So macht Euch eine," versetzte der Onkel kurz.

"Haha!" lachte Franz, "wenn ich das könnte, da wär's gut." Und Alwin sagte: "Was denkst Du, Onkel, da muß man mehr gelernt haben, als Brodessen."

"Wenn's Käsekäulchen wären," fügte Hedwig hinzu, "die wollte ich Dir backen, Onkelschen, aber eine Geschichte — ich Backfischchen, wie Du mich immer nennst?"

"Macht's nur so, wie ich, da geht's ganz leicht."

"Ja, wie machst Du es denn, Onkel?"

"Habt Ihr's noch nicht gesehen? Ich setze mich an das Schreibepult, nehme einen Bogen Papier, tauche eine Feder ein und nun geht's los. Und in Zeit von einer Stunde kann schon eine lange, lange Geschichte mit Hexen, grauen Männlein, Zwergen und Koboldchen fertig sein."

"Onkelschen, Onkelschen," sagte Franz, "Du hast es heute Abend darauf abgesehen, uns recht zu ärgern. Bitte, erzähle!"

"Und wenn Ihr alle Drei vor mir auf den Köpfen tanztet, es wird nichts d'raus. Macht Euch selbst eine Geschichte, seid groß genug dazu. Mithelfen will ich, wo Ihr stecken bleibt, das verspreche ich Euch. Nun los. Also, wovon soll die Geschichte handeln?"

Die Kinder sahen, daß es heute dem Onkel mit seiner Weigerung ein Ernst war, deshalb wollten sie einen Versuch machen und Alwin sagte: "Wenn es sein muß, so möchte ich eine Geschichte von Rittern und Räubern."

"Und ich," fiel Franz ein, "von Löwen, Tigern und Riesenschlangen."

"Mir gefallen die Geschichten am meisten," sagte Hedwig, "wo so 'was Verzaubertes darin vorkommt."

"Nun gut," sagte der Onkel, "da wollen wir gleich bei der letzten Sorte bleiben. Also eine Zauber Geschichte. Ich will gleich den Anfang machen:

„Es war einmal ein Wald. In dem Walde stand ein prächtiges Feenschloß. Darin wohnte — nun Alwin, jetzt kannst Du schon fortfahren.“

Alwin: „Darin wohnte eine fromme Fee. Die Fee hieß — Elwi, — nein, nein, sie muß anders heißen. Wie denn gleich? — Ja, jetzt weiß ich's: Maxeline soll sie heißen.“

Dunkel: „Nun seht, das ist schon ein ganz hübscher Anfang. Jetzt, Franz, magst Du fortfahren und sagen, was sie für Zauberkünste verstand.“

Franz: „Dunkel, soll's etwas zum Lachen sein, oder etwas Ernstes?“

Dunkel: „Wie Du willst, mein Söhnchen.“

Franz: „Ei, da wüßte ich etwas recht Schmurriges.“

Dunkel: „Nun, immer heraus damit.“

Franz: „Siehst Du, Dunkelchen, die Fee hatte ein Zauberstäbchen. Das Stäbchen hatte oben ein goldenes Knöpfchen und unten ein silbernes. Wen sie nun mit dem goldenen Knöpfchen anrührte, der bekam — aber Dunkelchen, mußt mich nicht auslachen —“

Dunkel: „Nein, nein, Fränzchen, nur zu.“

Franz: „Wen sie mit dem goldenen Knöpfchen anrührte, bekam eine große Nase und wen sie mit dem silbernen berührte, eine winzig kleine.“

Dunkel: „Haha! Du bleibst doch ein kleiner Spaßvogel. Aber es hilft nun nichts, Du hast es einmal gesagt, und da muß es bleiben. Wenn es einmal so gewesen ist, läßt sich nicht ändern.“

Hedwig: „Aber Dunkel, das ist doch gar zu lächerlich. Da hätte ich ganz anders gesagt.“

Dunkel: „Ja, ich auch, liebes Kind. Aber was kann ich dafür, wenn die Fee einmal ein so närrisches Stäbchen gehabt hat? — Jetzt weiter im Texte. Nun muß natürlich die Fee ihre Kunst auch anwenden.“

Franz: „Ja, Dunkel, wenn das nicht gar zu dumm wäre, so spräche ich, sie hätte sich eines Tages in einen Feldherrn verwandelt, wäre an der Front ihres Regimentes hingeritten und hätte ihren sämtlichen Grenadieren lange Nasen angehext. Aber das ist eben zu dumm. Denn es müßte zu sonderbar ausgesehen haben, wenn die baumlangen Grenadiere ihre großen Nasen unter den Bärenmützen hervorgestreckt hätten. Nein, das will ich nicht.“

Dunkel: „Ich wüßte auch nicht, lieber Sohn, wie da schließlich etwas Gutes hätte herauskommen sollen. Und etwas Gutes muß eben stets herauskommen, wenn man auch die lustigste Geschichte von der Welt erzählte. Also, eine andere Anwendung der Zauberkraft. Denkt nach.“

Alwin: „Ich hab's! Ich hab's! Mir ist Etwas eingefallen.“

Dunkel: „So laß es hören, Alwin.“

Alwin: „Siehst Du, Onkelchen, ich dachte bei mir, bei einer Zaubergeschichte müßten doch auch ein oder zwei Kinder sein. Und da meine ich nun so: Eines Tages wurden in einer armen Schäferhütte zwei kleine Knaben geboren. Also ein Paar Zwillinge.“

Onkel: „Halt, Alwin. Hedwig da mag gleich die Zwillinge taufen. Also, Hedwig, wie sollen sie heißen?“

Hedwig: „Sie hießen — halt, ich muß ihnen doch recht schöne Namen geben — Bruno und Felix? — Nein. — Benno und Emil? — Auch nicht! noch schöner! — Ja, jetzt weiß ich's, Sami und Leno hießen sie.“

„Nun fahre fort, Alwin,“ versetzte der Onkel.

Alwin: „Da ging der arme Schäfer zu der Fee Maxeline und bat sie, Gevatter zu stehen. Die Fee erschien. Der arme Schäfer dachte, sie würde für die Kinder Gold und Edelsteine mitbringen. Aber sie kam mit leeren Händen und trug weiter nichts bei sich, als ihr Zauberstäbchen. — Was meinst Du, Onkelchen, was nun werden wird?“

Onkel: „Sie wird doch nicht etwa die kleinen Kinder bezaubern, so daß etwa der Sami eine große und der Leno eine kleine Nase bekommt?“

Alwin: „Und gerade so wird es, Du magst wollen oder nicht.“

Onkel: „Ich habe schon nichts dagegen. Wenn Du nur auch weißt, wo Du später mit der großen und mit der kleinen Nase hinaus willst.“

Alwin: „Das wird sich schon finden, Onkelchen. Nun, und wenn die Noth am größten, so bist Du ja da. Also: Die Taufe war vorüber. Der arme Schäfer wartete vergebens auf ein Geschenk. Die Fee schickte sich an, zum Fortgehen. Da konnte es der Schäfer nicht übers Herz bringen und sprach: Liebe Frau Gevatterin! Wollt Ihr denn nicht meinen Kindern ein kleines Andenken zurücklassen, damit sie, wenn sie groß sind, Eurer sich dankbar erinnern? — Die Fee aber antwortete: Eben war ich im Begriff, ihnen ein Geschenk zu machen, wodurch sie einmal ihr Glück finden werden. — Darauf trat sie an die Wiege, worin die Knäblein lagen. Den Sami berührte sie mit dem goldenen Knöpfchen und augenblicklich verlängerte sich sein Näschen um einen ganzen Zoll. Den Leno aber tupfte sie mit dem silbernen Knöpfchen, und sogleich runzelte sich das Näschen zusammen, so daß es nicht größer war als ein Buchecker.“ (Frucht der Buche.)

„Halt,“ fiel der Onkel schnell ein, „jetzt kommt Etwas für den Franz. Du magst nun erzählen, wie sich der Schäfer dabei benahm.“

Franz: „Der Schäfer? — Der erschrak natürlich. Oder nein. Lieber so: Der Schäfer wurde wüthend, griff nach seinem Schäferstocke und wollte die Frau Gevatterin durchkeilen.“ —

Onkel: „Sprich lieber „durchhauen“, Franz.“

Franz: „Durchhauen. Dabei schrie er: O Du böses Weib! Du gartige Hexe! Du Galgenvogel! Ich will Dir lehren, meine Kinder so zu behexen! Wie Du sie verunstaltet hast! Glückliche wolltest Du sie machen, Du hast sie zeitlebens unglücklich gemacht! Warte ich will Dir — aber plötzlich war die Fee verschwunden und der Schäfer schlug mit seinem Stocke an den Ofen, daß gleich eine Rache zerbrach.“

Onkel: „Hast's gut gemacht, Fränzchen. Ich glaubte immer, Du würdest sagen, er habe den ganzen Ofen eingeschlagen. Aber das wäre eine Lüge gewesen, denn dazu ist ein Schäferstock nicht stark genug. — Nun, Hedwig, kannst Du Dir nicht denken, was wohl die Mutter dazu gesagt hat?“

Hedwig: „O ja. Die Mutter sah bald den Sami mit der großen, bald den Leni mit der winzig kleinen Nase an und weinte. Ach, seufzte sie, meine armen Kinderchen! Sie sind zeitlebens unglücklich!“

„Gut, Hedwig,“ versetzte der Onkel. „Bis hierher habt Ihr alle eure Sache recht gut gemacht. Aber wie nun weiter?“

„Ja, Onkel,“ erwiderte Franz, „ich kann nicht weiter.“

„Ich auch nicht,“ fügte Hedwig hinzu. „Daran ist der Alwin schuld, der hat die Geschichte so dumm angefangen. Er hätte den armen Zwillingen ihre natürlichen Nasen lassen sollen.“

Onkel: „Nun was der Alwin durch seine Schuld schlimmer gemacht hat, das mag er nun auch wieder gut machen. Jetzt frisch weiter, Alwin.“

Alwin: „Onkel, ich kann nicht!“

Onkel: „Siehst Du, Bübchen, hab' mirs doch gedacht! Da sitzt Du nun, wie eine Maus im Leimtiegel. Jetzt wird doch der alte Onkel noch helfen müssen.“

Alwin: „Ach ja, lieber Onkel! bitte! bitte! Mache nur erst wieder einen Anfang, dann werde ich mir schon fortbelfen.“

Onkel: „Der ist leicht. Sollen denn die Kinderchen immer so klein bleiben?“

Alwin: „Richtig. Das geht doch nicht. Also, die Zwillinge wuchsen und wurden groß und stark. Sie wurden Klinglinge und zwar recht schlank und schön, bis auf die dummen Nasen. Und da — und da — — und da — — Onkel, jetzt ist's wieder aus.“

Onkel: „Hahaha! Ihr seid mir schöne Geschichtenmacher. Aber, was will ich thun? Ich kann Euch doch nicht sitzen lassen. Also merkt auf! Wir müssen die beiden Brüder nun verheirathen und zwar recht glücklich.“

„Richtig, Onkel,“ fiel Hedwig ein, „sie müssen ein Paar Prinzessinnen bekommen, aber recht, recht steinreich müssen sie sein.“

Onkel: „Freilich, freilich, mein Töchterchen. Du hast den rechten Weg gefunden. Und gerade wegen ihren Nasen müssen sie dieses Glück machen.“

„Onkel, Onkel,“ rief Franz jetzt, „mir fällt Etwas ein.“

„So laß es hören, Fränzchen.“

Franz: „Nicht allzuweit von der Schäferhütte stand — oder nein. Die beiden Brüder gingen auf die Wanderschaft. Wo sie aber auch hinkamen, überall wurden sie ausgelacht, wegen ihren sonderbaren Nasen. Darüber waren sie oft sehr traurig und Sami nahm sich sogar vor, er wolle ein Stück von der seinigen wegschneiden. Nur Leno rieth ihm ab und sagte: Thue das nicht. Es kommt ja bei einem Menschen nicht auf das Gesicht an. Wenn man nur ein rechtschaffenes Herz unter der Weste hat.“

Onkel: „Brav, Franz, das war ein guter Gedanke. Fahre fort.“

Franz: „Eines Tages, als es schon dunkelte, kamen sie an ein prächtiges Schloß. Darin wohnten zwei Prinzessinnen. Die Thore standen weit auf und eine Equipage nach der andern rollte hinein. Was giebt's hier? fragte Sami den Wächter. — Die beiden Prinzessinnen geben heute großen Ball, war die Antwort. — O, sagte Leno, wenn wir doch da auch mit theilnehmen könnten! — Das könnt Ihr, sagte der Wächter, es hat Jedermann Zutritt. — Aber woher sollen wir die Ballkleider nehmen? versetzte Sami. — Das ist die geringste Sorge, entgegnete der Wächter. Dort drüben in dem Eckzimmer ist Garderobe genug. Da könnt Ihr anziehen, was Euch beliebt. Die Prinzessinnen sind sehr freundlich und haben eben diese Garderobe für arme Herren bestimmt. — Das war den beiden Wanderburschen ein gefundener Braten. Sie eilten in das Zimmer, kleideten sich auf das Beste und traten in den Ballsaal.“

So weit hätte ich sie nun, Onkel. Aber auch nur so weit. Und nun stehe ich wieder einmal am Berge. Onkel, hilf!“

Hedwig: „O, Etwas weiß ich noch.“

Onkel: „Nun, Hedwig?“

Hedwig: „Die beiden jungen Herren tanzten, daß ihnen der Schweiß von den Nasen tropfte.“

„Ganz gut, Hedwig,“ sagte der Onkel, „das durste nicht vergessen werden. Aber sag' mal, Alwin, was stehst Du denn so still da und grübelst, als ob Du ausrechnen wolltest, wie lang die Ewigkeit wäre? Hilf doch, hilf. Wir müssen machen, daß wir die Geschichte zu Ende bringen. Es wird Zeit, schlafen zu gehen.“

Alwin: „Gleich, gleich, Onkel! Laß mich nur noch eine Minute, dann werde ich's haben!“

Onkel: „Was denn, Goldsohn?“

Alwin: „Nun, wie die beiden Brüder durch ihre Nasen zu den beiden Prinzessinnen kommen sollen.“

Onkel: „Ach so. Ja, das ist freilich noch eine harte Nuß zu knacken.“

„Onkel, Onkel!“

„Nun, Alwin.“

Alwin: „So muß es werden. Und anders geht's nicht. Horch auf! Die beiden Prinzessinnen waren unermesslich reich und funkelten auf dem Balle von Gold und Edelsteinen wie zwei Sonnen. Aber sie hatten ganz dieselben Gesichtsfehler an sich, wie Sami und Lenó. Zizerline, die ältere, hatte eine unbändig große, und Schickaminka, die jüngere, eine winzig kleine Nase.“

„Alwin,“ fiel hier der Onkel freudig ein, „ich merke schon, wo Du hinaus willst. Und der Einfall ist vortrefflich. Setz weiter.“

Alwin: „Kaum erblickte Zizerline den Sami, eilte sie auf ihn zu und tanzte mit ihm drei Mal herum. Dann aber blieb sie vor ihm stehen und sagte: Ich frage nicht, wer Du bist. Aber Du gefällst mir. Und wenn Du willst, sollst Du mein Mann werden. Morgen schon kann die Hochzeit sein. — Sami erschrak und sagte: Aber warum muß gerade ich der Glückliche sein? — Weil Du, erwiderte die Prinzessin, gerade eine so große Nase hast, wie ich. Ich mag keinen Mann, mit einer gewöhnlichen Nase. Er würde mich nicht schön finden und würde mich nicht lieben. — Wenn das ist, sagte Sami, da bin ichs gern zufrieden. Und morgen mag die Hochzeit sein.“

Onkel: „Brav, Alwin, brav!“

Alwin: „Aehnlich ging es mit der —“.

„O bitte, Alwin,“ fiel Franz hastig ein, „laß mich das erzählen, sonst bleibt mir gar nichts mehr übrig.“

„Nun gut, Franz, erzähle. Das Schwerste ist vorbei.“

Franz: „Als Schickaminka sah, daß ihre Schwester einen Bräutigam hatte, wollte sie auch gern einen haben, und sah sich um unter den Gästen. Es waren viel schöne Ritter und reiche Prinzen darunter. Aber von allen diesen sollte es Keiner sein. Da erblickte sie endlich den Lenó und gleich dachte sie bei sich: Der ist für mich bestimmt, denn er hat gerade eine so kleine Nase, wie ich. Und sogleich ging sie auf ihn zu, nahm ihn freundlich bei der Hand und sagte: Willst Du mich heirathen? — Lenó aber, da sein Bruder schon die ältere Prinzessin als Braut herumführte, machte keine langen Umstände und sagte: Ja! — Gut, sagte Schickaminka, morgen soll die Hochzeit sein.“

„Pogtaufend,“ versetzte der Onkel und klatschte vor Freuden in die Hände, „Ihr seid ja wahre Genies, wie Ihr erzählen könnt. Freue mich, freue mich, sollt auch nächsten Sonntag früh mit mir in die Pilze gehen dürfen. — Aber nun schnell noch einen Schluß.“

„Ach bitte, liebes Onkelchen,“ riefen alle drei Kinder zugleich, „den Schluß mache Du. Das wirst Du am Besten verstehen.“

„Diesen Gefallen will ich Euch thun, Kinder. Am Ende spricht Ihr auch wohl gar noch, ich hätte das Wenigste dabei gethan. Also: Sami und Leno hatten nichts Eiligeres zu thun, als sogleich einen Wagen mit vier Schimmeln, meinetwegen auch Klappen, abzuschicken und ihre Eltern, die armen Schäferleute, zur Hochzeit holen zu lassen. Sie kamen. Wie erstaunten sie, als sie ihre beiden Söhne in prachtvollen Uniformen, reich mit Gold und Edelsteinen beladen, erblickten. Aber noch größer wurde ihr Staunen, als sie erfuhren, daß Sami gerade durch seine große Nase und Leno durch seine kleine dieses große Glück gemacht hätten. Wie sehr dankten sie in ihrem Herzen der guten Fee, die den kleinen Pathchen damals ein so großes Geschenk hinterlassen hatte.

Als am andern Tage alle beim Hochzeitschmause saßen, sprach der alte Schäfer: „Jetzt hätte ich nun keinen Wunsch weiter, als daß die gute Frau Gevatterin, die Maxeline, da wäre, mit zu Tische säße und das Glück ihrer beiden Pathen sähe!“

Und kaum hatte der alte Schäfer diesen Wunsch ausgesprochen, so saß, wie aus den Wolken gefallen, die Fee neben ihm, ihr Zauberstäbchen im Gürtel.

„Ach gute, herzenseelensgute Frau Gevatterin,“ hub der Schäfer an und griff nach ihrer Hand. „Wie sehr dank —“. Die Fee aber wehrte ab und sagte: „Nichts von Dank, Alter! Aber merke: Gerade das, was uns im Leben zuwider ist, wird oft der Grund zu unserm Glück! Und damit Du diese Lehre nie wieder vergißt und damit Du Dich noch für spätere Zeiten daran erinnerst, wie Du mich einst mit Deinem Schäferstocke zur Thür hinaus prügeln wolltest, so nimm noch ein kleines, oder vielmehr ein großes Andenken von mir hin!“

Mit diesen Worten berührte die Fee mit dem goldenen Knopfe ihres Zauberstäbchens die Nase des alten Schäfers und sofort wurde dieselbe so groß, daß zwei Sperlinge bequem neben einander darauf sitzen konnten.

Der alte Schäfer erschrak zwar, aber er murrete nicht, sondern dachte bei sich: „Na, verdient habe ich sie. Uebrigens wird es nicht mehr weit bis zu meinem Grabe sein. Und bis dahin will ich die große Nase gern tragen, da nur meine Kinder so glücklich geworden sind!“

Die Schäferleute blieben in dem Schlosse, bei ihren Söhnen, wohnen und hatten es sehr gut. Der alte Schäfer aber behielt seine große Nase bis an sein Ende.“